

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 25. September 1931.

LII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Kierkegaard-Studien. Hirsch, Em. (Bohlin.)

Beyer, Hermann Wolfgang, und Lietzmann, Hans, Jüdische Denkmäler. (Dalman.)

Schnabel, Franz, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit. (Clemen.)

Völker, Karl, Kirchengeschichte Polens. (Wiegand.)

Weizsäcker, Hugo, O.-L.-G.-Vizepräsident i. R., Zur Geschichte des städtischen Kirchenpatronats und zur gegenwärtigen Rechtslage mit besonderer Beziehung auf die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers. (Fleisch.)

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Oesterreich. (Theobald.)

Luther, Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft. (Preuß.)

Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen II. (Jelke.)

Busch, C. A., Pfarrer Dr., Die Wahrheit Gottes. (Priegel.)

Peters, Hermann, Superintendent, Jetzt ist der Tag des Heils! (Priegel.)
Zeitschriften.

Kierkegaard-Studien.

Die deutsche Kierkegaardforschung ist imponierend, und das nicht nur quantitativ.

Man kann in ihr drei Linien unterscheiden: die erste psychologisch-genetisch-biographischer Natur, die andere ausschließlich prinzipiell (z. B. Hermann Diem, Philosophie und Christentum bei S. K.); auf der dritten wird bewußt eine Kombination zwischen genetischer Analyse und prinzipieller Bestimmung erstrebt (z. B. W. Ruttenbeck, S. K. Der christl. Denker). In prinzipiellem Gegensatz zum Identifizieren des Hegelianismus von Denken und Sein, das zu reinen Abstraktionen leitet, sucht Kierkegaard bekanntlich ein „existentielles“ Denken durchzuführen, ein Denken, das vom einzelnen, konkreten Ich ausgeht. Durch diese Einstellung bahnt er in der Tat — wie auch Feuerbach auf seine Art — den Weg für die neue Ontologie, die jetzt von verschiedenen Denkern so energisch weitergeführt wird, ich nenne M. Heidegger, M. Buber, F. Ebner, K. Löwith, E. Grisebach, K. Heim usw. Aber wenn nicht K.s „existentielles“ Denken auch seinerseits abstrakt aufgefaßt werden soll, muß man die individuellen Bedingungen aufzeigen, kraft deren es seinen besonderen Inhalt, seine eigenartige Ausprägung erhalten hat. Deswegen muß eine K.-forschung, die dem Gegenstand gerecht werden will, von einem intimen psychologisch-genetischen Verständnis ausgehen. Indirekt können deshalb auch Studien von K.s Seelenbiographie einer Forschung zugute kommen, die eigentlich auf prinzipieller Bestimmung des Denkens des großen Dänen abzielt.

An diesen Zusammenhang sei erinnert angesichts der K.-Studien, die Em. Hirsch jetzt herausgegeben hat, bei denen der psychologisch-genetische Gesichtspunkt vorherrschend ist.

Hirsch, Em., Kierkegaard-Studien. Gütersloh, Bertelsmann.

Erstes Heft: Zur inneren Geschichte 1835—1841. 4.50 Rm.

Zweites Heft: Der Dichter. 11 Rm.

Schon mit diesen Kierkegaardstudien (deren abschließendes drittes Heft binnen kurzem erscheinen dürfte) hat Hirsch der Kierkegaardforschung einen bedeutenden Dienst getan. Seine Kenntnisse des gewaltigen Materials bis in die kleinsten Einzelheiten hinein sind bewundernswert. Nicht weniger bewundernswert ist seine Fähigkeit zu eindringender Analyse und kühner Konstruktion. Beim Lesen kommt einem mehr als einmal der Gedanke, daß er einem phantasiereichen und unermüdlichen Detektiv gleicht, der Ideen findet, an denen andere vorübergegangen sind, und der es versteht, sie bis zum Äußersten zu verfolgen, der Problembehandlung zu unverkennbarem Nutzen. Die Gefahr, die mir allerdings diesem Verfasser zu drohen scheint, ist, daß er bisweilen allzu scharfsinnig ist. In der übrigens leichtverständlichen Freude des Entdeckers will er aus seinen Hypothesen eine endgültig bindende Beweisführung hervorpresen, auch in solchen Fällen, wo — trotz allem, was zur Begründung der Hypothese vorgebracht wird — ein *non liquet* besteht.

Zuerst einige Andeutungen vom reichen Inhalt der beiden Hefte! Im ersten Heft (dessen beiden ersten Studien in der Hauptsache früher in der Z. f. s. Th. veröffentlicht worden sind) wird zuerst Kierkegaards Erstlingswerk, „Aus den Papieren eines noch Lebenden“ (1838), behandelt (S. 5—60). H. hat darin Recht, daß die Kierkegaardforschung bisher diesem Werk nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet hat. Seine eigene fesselnde Untersuchung ergibt, daß hier fruchtbarer Boden ist, wenn es gilt, Verständnis für K.s Jugendentwicklung zu gewinnen, besonders für seine „Bekehrung“. Daß sowohl Romantik als Hegelianismus Fermente im geistigen Leben des jungen K. ausmachen, ist für H. der gegebene Ausgangspunkt. Er betont aber — und mit Recht —, daß sie hier von einem Standpunkt *jenseits* beider aus zur Einheit verbunden werden. Im Jahre 1838 sei etwas Entscheidendes in K.s religiösem Leben geschehen: er habe persönliche Gewißheit von der göttlichen Liebe in Christus gewonnen. Das menschliche Werkzeug zum Empfang dieser Gewißheit sei

sein Vater gewesen. („Der Vater hat ihn so in sein eignes Leben hineingezogen, daß das zugleich ein Erschließen des Gerichtsernstes und des Vergebungsglaubens war.“)

Dann folgt eine Studie zum Verständnis des Verlobungsproblems (S. 61—91) auf Grund der Tagebuchaufzeichnungen Pap. III A 85—145. Das Ergebnis davon wird, daß K.s Verlobung mit Regine seinerseits kein übereilter Schritt sei. Er habe seinen Entschluß in religiöser Gewissenhaftigkeit gefaßt. So werde es verständlich, daß K. später noch immer in seiner unglücklichen Verlobungsgeschichte eine entscheidende göttliche Leitung sehen konnte. („Er hat es auf Gott gewagt und ist damit zuschanden geworden, weil er nicht in rechter Selbsterkenntnis das Rechte gewagt hatte, und doch wieder nicht zuschanden geworden, denn gerade mit diesem Wagen und Zuschanden-werden beginnt seine Erziehung durch Gott, die ihn zu dem macht, was er geworden ist.“)

In unmittelbarem Anschluß daran kommt dann eine Analyse vom Bruch der Verlobung (S. 92—119). K.s schwere Alternative müsse diese gewesen sein: entweder in tathafter Reue vergessen dürfen und ein neues Leben mit Regine zusammen haben, oder um der Reue willen nicht vergessen können und dann auf Regine verzichten müssen. Die dritte Möglichkeit: Erschließung des finsternen Geheimnisses seines Lebens habe er nie im Ernst erwogen (S. 81, 93). Wenn K. schon am Tage nach seiner Verlobung einsah, daß er fehlgegriffen hatte, so müsse das darin seinen Grund haben, daß die Schuld, mit allem was an ihr hing, ihm mit furchtbarer neuer Gewalt lebendig geworden sei: für ihn gebe es das christliche Vergessen nicht (S. 92). Und K.s eigentliche Schuld verberge sich in jenem Geheimnis, das er selbst als die ewige Nacht bezeichnet hat, die in seinem Innersten brütet. Dieses Geheimnis will H. so lösen: Gotteslästerung. Ja, H. schärft die Sache noch mehr zu: die Schuld sei wahrscheinlich eine in Gotteshaß hervorbrechende Selbstverfluchung, auf ewig zu den von Gott Verdammten gehören zu wollen, mit ihm und seinen Frommen nie etwas zu tun haben zu wollen (S. 104).

Das zweite Heft der Studien ist in vier Kapiteln eingeteilt. Zuerst wird das Problem der Pseudonymität behandelt (S. 5—24, vgl. auch die Analyse des „Viktor Eremita“, S. 303—313). Abgesehen von „Anticlimacus“ gebe es, betont H., keine einheitliche Formel, die für alle Pseudonyme gleichermaßen zuträfe. Die Pseudonyme in ihrem Verhältnis zu K's persönlicher Lebenseinstellung müßten also jedes für sich behandelt werden. (Mit dieser Grundregel bin ich um so mehr einverstanden, als ich sie schon 1918 in meiner Abhandlung über „Kierkegaards ethische Anschauung“ aufgestellt und durchzuführen versucht habe.)

Wenn es gilt, die Stellung des Dichterischen in K.s Gesamtpersönlichkeit klarzumachen (Kap. 2, S. 24—64) — wie H. hervorhebt, eine ernsthaft noch nicht in Angriff genommene Aufgabe —, unterstreicht er stark, daß K. an der Grenze des Dramatischen zum Lyrischen stehe, ohne doch Dramatiker oder Lyriker zu sein. Worin besteht am Ende die Hemmung für K's poetisches Schaffen? H's Analyse der reflektiert symbolischen Art von K's lyrischer Selbstdarstellung faßt sich in dem Satze zusammen, daß sie in der Zerrissenheit zwischen dem religiös bestimmten ganzen Menschen und dem Dichter zu finden sei.

Der Schwerpunkt dieses Abschnittes liegt in Kap. III und IV, die H.s religiöses Urteil über den Dichter (S. 64—169) und seinen Kampf um eine über den Dichter und seine Mög-

lichkeiten hinausgreifende außerordentliche Lebensaufgabe behandeln (S. 169—302). Als Ausgangspunkt wird K.s abschließendes Urteil im Jahre 1848 genommen, wo K. das Dichterische seiner ganzen Verfasserschaft als Anwendung der sokratischen Methode im Dienste des Religiösen aufgefaßt haben will, ein Urteil, das in der Auffassung H.s sich dahin zuspitzt, daß das Weiterwachsen im Gottesverhältnis den Tod des Dichters bedeutet habe. Dieses Urteil enthalte, wie H. durch eine äußerst sorgfältige Untersuchung nachweist, eine entscheidende Verschiebung im Vergleich mit K.s früherer Auffassung von dem Verhältnis des Dichterischen zum Ethisch-religiösen. Während K. in seiner Erstlingsschrift 1838 ein harmonisches Verhältnis zwischen dem Dichterischen und der christlichen Lebensanschauung behauptete, trete eine Frontveränderung in „Entweder-Oder“ ein. Hier werde der Begriff der Lebensanschauung nicht mehr mit der christlichen Anschauung gleichgestellt. Das Dichterwerk als Ausdruck einer Lebensanschauung könne deswegen sehr verschiedenen Geist offenbaren. Weil die dem Ethisch-religiösen indifferente Lebensanschauung nur im Ästhetischen ein Verhältnis zum Geist habe, werde sie als das „ästhetische“ Stadium bezeichnet. Zu beachten ist nach H., daß eine Beschränkung der ästhetischen (dichterischen) Produktion auf die aus diesem Grund als ästhetisch bezeichnete Anschauung von K. nicht beabsichtigt ist. Aber zwischen dem Sommer 1843 und dem Winter 1844/45 sei eine Zusammenschmelzung des so entstandenen zwielfachen Begriffs des Ästhetischen geschehen. Jetzt behauptete K., daß die ästhetische Darstellung nur Ausdruck der nichtchristlichen, ästhetischen Lebensanschauung sein könne. Diese Zusammenschmelzung müsse darauf beruhen, daß eben um diese Zeit ein Ansatz zu K.s negativer Fassung des Christlich-Religiösen einsetze, diese antihumane Einstellung, die nach 1846 immer entschiedener seine ganze Auffassung des Christentums bestimmen sollte. — Daß solch eine Wendung vorliegt, darin bin ich mit H. einig, indem ich selbst von ganz anderen Ausgangspunkten her zu der Folgerung gekommen bin, daß der negative, „lebensfeindliche“ Zug in K.s Christentumsauffassung schon in diesem frühen Stadium hervortreten anfängt. Eine andere Frage ist, ob diese Wendung, wie H. geltend macht, auf Juli 1843 fixiert und in direkten Zusammenhang mit „einem totalen Zusammenbruch“ infolge Regines neuer Verlobung gestellt werden kann. (Diesen entscheidenden Bruch in K.s Geschichte nicht beachtet zu haben, soll nach H. der entscheidende Fehler aller bisherigen Erforschung von K.s Leben und Schaffen sein. Ich bin bei weitem nicht so überzeugt davon wie H. Aber es soll willig anerkannt werden, daß H. wirklich mehrere ganz neue Beobachtungen gemacht hat — u. a. in bezug auf den veränderten Schluß der „Wiederholung“ —, die die kommende K.-forschung zwingen, dieses Problem im Ernst aufzunehmen.)

In der mit dem Frühling 1846 einsetzenden Spätentwicklung K.s sieht H. das schwerste aber auch das spannendste Objekt der K.-forschung. Hier werden nun die Kategorien Dichter und Zeuge, Nachfolger und Redner (oder die Dialektik der Vollmacht) eingehend behandelt, ebenso K.s persönlicher Kampf mit der Schwermut, in der Durchklärung des errungenen Selbstverständnisses zum Freimut schließend. Der letzteren Frage hat bekanntlich P. A. Heiberg schon früher eine sehr tiefdringende und scharfsinnige Untersuchung gewidmet. Heiberg, der K.s religiöse Entwicklung unter dem Gesamtgesichtspunkt einer seelischen Genesung betrachtet, gelangt zu dem Endergeb-

nis, daß der „fertige“ K. ein starker und gesunder Mensch sei. Ich gebe H. unbedingt Recht in dem Korrektiv, daß er gegen diese Folgerung aufstellt. „In Wahrheit“, stellt H. fest, „hat es nie einen andern K. gegeben als einen Schwachen, in dem Gottes Kraft mächtig war“ (S. 276, Anm. 1).

Das letzte Kapitel behandelt K.s Selbstverständnis im letzten Streit (S. 284—302). Daß K. den Kirchenstreit aufnahm, habe, wie H. zuerst aufweist, nicht seinen Grund darin, daß sein Ideal plötzlich die Gestalt verändert habe, sondern vielmehr in seinem veränderten Urteil darüber, wie sich eine bestehende Christenheit und Kirche zu diesem Ideal verhält. „Er sieht das Christsein noch wesentlich so wie schon 1848“ (S. 293). Wenn auch dieses Urteil vielleicht etwas modifiziert werden muß (viele hängt ja davon ab, was man in „wesentlich“ hineinlegt), so trifft es meines Erachtens doch in der Hauptsache das Richtige. Dagegen glaube ich, daß eine gewisse Konstruktion dabei im Spiele ist, wenn H. kategorisch leugnet, daß K. während des Kirchenstreites durch die Lage und den Kampf von Schritt zu Schritt weiter getrieben worden sei, und dagegen geltend macht, daß hier ein rein dialektisch meisterhaftes, planvolles Vorgehen vorliege (S. 292). Es scheint doch unmöglich zu sein, die Augen davor zu schließen, daß K. sich selbst während dieser Zeit zum Äußersten getrieben hat. Hätte er sich folgerichtig an einen im voraus ersonnenen Plan gehalten, so hätte gewiß vieles im „Augenblick“ jetzt anders ausgesehen.

Auf eine Prüfung der Einzelheiten von H.s großer Untersuchung einzugehen, verbietet der Raum; und das ist schade, denn nur dadurch würde dieser Leistung volle Gerechtigkeit widerfahren können. Ihr unstreitiger Wert liegt nicht zum mindesten in den Einzeluntersuchungen.

Nur zwei Randbemerkungen sollen hier angegeben und wenigstens andeutungsweise begründet werden. Die eine gilt H.s Lösung der Frage nach K.s „Pfahl im Fleisch“, die allen K.forschern viel vergebliches Kopfzerbrechen bereitet hat. H. schreibt (II, S. 112, vgl. I, S. 111 ff.): „Man wird ja diesen Pfahl verstehen können allein als eine in der dichterischen Naturanlage gegebene, an sich schon Segen und Unglück zugleich bedeutende Prädetermination zu phantastischer Selbstreproduktion, welche durch Schuld dämonisiert worden, d. h. unter die Angst der Verslossenheit gebannt, Schicksal geworden und in der Richtung auf Gotteslästerung und Selbstverfluchung festgeschlagen ist.“ Ich bezweifle, daß diese Erklärung die Lösung des ganzen Problems ausmachen könnte. H. scheint mir erstens nicht genügend beachtet zu haben, daß der Begriff des „Pfahls im Fleisch“ bei K. nicht ganz eindeutig ist. Zweifelsohne liegen eine Reihe von Aussagen vor, die an und für sich keine andere Erklärung zulassen als den Hinweis auf „gotteslästerische Gedanken“. Aber aus anderen Aussagen scheint sich zu ergeben, daß „der Pfahl im Fleisch“ sich direkt auf eine physiologische Eigentümlichkeit bezieht, und K. kann ausdrücklich erklären, daß er nichts mit dem Geistigen zu tun hat. Er hat, wie es z. B. Pap. VII: I A 126 heißt, seinen eigentlichen Grund in einem Mißverhältnis in seiner geist-leiblichen Struktur bezüglich des Grenzgebiets zwischen dem Körperlichen und dem Seelischen. Und das ist „meine unendliche Ermutigung“, fährt er fort, „daß es in keinem Verhältnis zu meinem Geist steht“. Dieses Mißverhältnis ist, wie es weiter heißt, „der teure Preis, um den Gott in den Himmeln mir eine Geisteskraft verkauft hat, die unter den Zeitgenossen ihresgleichen sucht“. Vom Gesichtspunkt der Geisteskraft

aus bezeichnet er also den „Pfahl“ als einen Vorteil, der sogar Aufgeblasenheit veranlassen könnte. Andererseits nennt er sich doch infolge des erwähnten „Mißverhältnisses“ einen „zerschmetterten“ Menschen. Dieses paßt nicht auf „gotteslästerische Gedanken“. Wir wissen, daß K. einen Arzt befragt hat nach der Möglichkeit, das schmerzliche „Mißverhältnis“ zu heben. Dieser Schritt wird sinnlos, wenn man sich den „Pfahl“ als etwas rein Geistiges vorstellt. Dagegen wird er verständlich, sobald man mit irgend einer Art physiologischer Abnormität als mitbestimmendem Faktor rechnet. — Zweitens hat K. den „Pfahl im Fleisch“ in ein Verhältnis zum kanonischen Recht gestellt (Pap. VI A 55, 59). Er ist ihm ein wesentliches Hindernis gewesen, ein Geistlicher zu werden. Er scheint mit der Möglichkeit gerechnet zu haben, daß jemand seinem Geheimnis auf die Spur kommen und er dann zur Verantwortung gezogen werden könnte. Dieser ganze Gedankengang (mit dem H. nicht zu rechnen scheint) wird von H.s Erklärung aus unbegreiflich. Drittens erinnere ich daran, daß K. selbst in den Tagebüchern erzählt hat, wie sein Vater einmal Gott verflucht hatte und wie die Erinnerung an diese Verfluchung den Vater das ganze Leben hindurch drückte. Nun sei nach H. der Vater das Mittel für die Bekehrung des Sohnes gewesen, sei ihm — um mit Luther zu reden — „Christus“ gewesen. Wenn nun H.s Erklärung richtig ist, so wird es schwer zu verstehen, daß K. den „Pfahl im Fleisch“ seines so hoch geliebten Vaters bloßlegen konnte, während er doch gleichzeitig — und die Tagebücher kreisen beständig um dieses Thema — konsequent einen Schleier darüber breitet, was sein eigener „Pfahl im Fleisch“ ist. Das ist eine psychologische Inkongruenz, der sich K. nicht schuldig machen könnte. Die Bloßlegung der Verfluchung seines Vaters scheint also indirekt zu beweisen, daß sein eigenes Geheimnis nicht in Analogie damit zu suchen sein kann. Ich verzichte darauf, eine eigene Hypothese aufzustellen; ich möchte nur auf einige Umstände hingewiesen haben, die meines Erachtens ergeben, daß H.s Erklärung nur für eine partielle Lösung des Rätsels genügt.

Die zweite Frage gilt der Adresse des „Entweder-Oder“. Daß K. sich Regine als Leser gedacht hat, ergibt sich ohne weiteres aus seinen eigenen Aussagen. Aber H. meint bewiesen zu haben, daß der Titel des Buches auf eine Wahl zielt, in die hinein Regine durch dieses ganze Werk gestellt werden sollte. K.s Absicht soll die gewesen sein, durch den ersten Teil des Werkes „abzustoßen“, durch den zweiten Teil Regine einen Fingerzeig vom ethisch-religiösen Ernst zu geben, der der wirkliche Beweggrund seines schonungslosen Auftretens bei der Auflösung der Verlobung gewesen sei (II, S. 118 ff.). — („Die Schrift ist eine Aufgabe an Regine, und das ist auch die tiefste Erklärung ihres Titels.“) Die Hypothese ist bestrickend; aber sie scheint mir überscharfsinnig. Nach H. sollte es K.s heimliche Hoffnung gewesen sein, daß ihn Regine aus dem zweiten Teil als die „Ausnahme“ verstehen würde, da er Gott seine Geliebte opfern mußte. — Nun ist zu bemerken, daß K. durchweg die Regine als naiv, „kindlich ein für allemal“ betrachtet (und eben ihre liebliche, völlig „undialektische“ Kindlichkeit war es, die ihn von Anfang an gefesselt hatte). Soll man sich wirklich K. so wirklichkeitsfremd, als so wenig praktisch-psychologisch vorstellen, daß er vorausgesetzt haben sollte, Regine in ihrer Naivität werde eine Dialektik verstehen, deren Geheimnis (wenn H. Recht hat) der Aufmerksam-

keit aller Leser gegen 90 Jahre lang Trotz geboten hat? Dazu kommt ein anderer Umstand: K.s eigene spätere Erklärungen hinsichtlich der „Adresse“ des „Entweder-Oder“ an Regine. K.s Auffassung der Dinge ist durchweg ganz undialektisch. Er erklärt ausdrücklich, daß die Absicht war, sie abzustoßen (durch das „Tagebuch des Verführers“) um sie damit von ihm selbst zu lösen. In den Aussagen, die die Verlobung betreffen („K.s Papiere. Die Verlobung“), kehrt dieser Gesichtspunkt allein wieder; es gibt hier nicht die geringste Andeutung, die H.s Hypothese stützen könnte. Natürlich hat dieses H. nicht entgehen können. Er erklärt aber, daß diese verwickelte Bewegung in der Erinnerung für K. dahin vereinfacht worden sei, daß er alles, was er konnte, getan habe, um sie abzustoßen (S. 120). Also: K., der geborene Dialektiker, sollte eben an diesem entscheidenden Punkt seine eigenste Dialektik vergessen können, er sollte das Entweder-Oder der Entscheidung „vereinfacht“ haben, so daß das „Oder“ weggefallen wäre!? Eine solche Erklärung des Tatbestandes bedeutet doch wohl eine Verlegenheitsauskunft. Sie zeigt, daß die ganze Hypothese unter allen Umständen weit davon entfernt ist, den Charakter des durchgeführten Beweises zu besitzen.

Man erwartet mit Spannung den abschließenden Teil des Werkes, in dem Hirsch eine prinzipielle Bestimmung von Kierkegaards Christentumsauffassung geben will.

Torsten Bohlin-Uppsala.

Beyer, Hermann Wolfgang, und Lietzmann, Hans, Jüdische Denkmäler. I. Die jüdische Katakomben der Villa Torlonia in Rom. Studien zur spätantiken Kunstgeschichte, herausgegeben von H. Lietzmann und G. Rodenwaldt, 4. Mit 11 Textabbildungen und 31 Tafeln. Berlin-Leipzig 1930, Walter de Gruyter & Co. (47 S. 4.)

Die sorgsame, von H. W. Beyer stammende Beschreibung der erst um 1920 gefundenen und noch nicht vollständig ausgegrabenen Katakomben macht auf eine große Anzahl von Einzelheiten der Einrichtung und des Schmuckes aufmerksam, ohne über ihre Zeit eine Andeutung zu geben. Der Plan der Katakomben zeigt ihre weite Verzweigung in zwei Stockwerken. H. Lietzmann bearbeitete die aufgefundenen, zum Teil auf den Tafeln wiedergegebenen Malereien und Inschriften, die meist griechisch, selten lateinisch sind. Auffallend ist die geringe Zahl spezifisch jüdischer Namen, obwohl die Bezeichnung als Israelit, Jude und Proselyt zuweilen den jüdischen Charakter der Katakomben beweist. Völlig klar wird er durch die in den Malereien vorkommenden Symbole der Zitronatzitrone und des Palmzweiges des Hüttenfestes, des Hornes der Neujahrsfeier, des Thoraschreins, der Gesetzesrolle, des siebenarmigen Leuchters und des Weinkruges der Synagoge. Eine rübenartige Frucht wagt der Verf. nicht zu deuten. Der Meerrettich ist nach Löw, Flora der Juden I, S. 479, erst seit dem Mittelalter für die tamkā des Passahs erweisbar, aber es ist die Frage, was man einst in Rom dafür gehalten hat. Dann müßte die Rübe als Symbol des Passah gelten. Nicht herangezogen sind die einschlägigen Abbildungen des Lateranmuseums, auf denen außer den genannten Symbolen auch ein messerähnliches Gerät vorkommt. Sehr zu bezweifeln ist, daß der Thoraschrein, wenn Gestirne über ihm sichtbar sind, den himmlischen Tempel darstellen soll, der in der Messiaszeit auf die Erde herniedersteigt. Diese Vorstellung ist nicht spezifisch jüdisch. Wenn die Darstellung eines Sterns besondere Be-

deutung hat, könnte sie nach 4. M. 24, 17 uns an Jakob erinnern sollen, so wie der sonst auch vorkommende Löwe nach 1. M. 49, 9 ein Symbol Judas sein wird. Die jüdischen Embleme auf den Gräbern wollen doch nur die in ihnen Bestatteten vor Gott und Menschen als Angehörige der Gesetzesreligion Israels kennzeichnen. Eine Beziehung zum Jenseits wird nur insofern vorliegen, als damit ein entsprechendes Geschick der Seele nach dem Tode und des Leibes in der messianischen Zeit verknüpft ist.

G. Dalman-Greifswald.

Schnabel, Franz, Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit. 1. Teil: Das Zeitalter der Reformation 1500—1550. Leipzig und Berlin 1931, B. G. Teubner. (VII, 375 S. gr. 8.) Geb. 16 Rm.

Der Verf. hat sich das Ziel gesteckt, zu dem Werke von Wattenbach, „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“ ein Gegenstück für die Neuzeit zu liefern; und zwar hat er sich die erste Fassung von 1858 zum Muster genommen, in der „der Wattenbach noch nicht, was er später geworden ist, ein Nachschlagewerk, sondern ein Handbuch, ein Leitfaden, der dem praktischen Bedürfnis von Dozenten und Studenten dienen wollte, war“. Dieses Ziel ist, zunächst für die Reformationszeit, vollkommen erreicht. Wer in kurzer Zeit in ihr heimisch werden will, als Lehrender oder als Lernender, wie als Forscher, wer nicht nur eine oder die andere Monographie herausgreifen, nicht nur eine oder die andere isolierte Untersuchung vornehmen, sondern das Neben- und Gegen- und Ineinander der politischen, wirtschaftlich-sozialen und religiösen Bestrebungen kennen lernen und vor allem wissen will, welche hauptsächlichsten Quellen und Darstellungen von den zeitgenössischen an bis in die jüngste Vergangenheit hinein zur Verfügung stehen, der greife zu diesem Werke. Es ist, wie es sich für ein Buch gehört, das „eine erste Orientierung geben“ will, allgemeinverständlich, klar und flüssig geschrieben. Bibliographische Vollständigkeit wird nirgends angestrebt. Dafür verweist der Verfasser mit Recht auf Gustav Wolfs „Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte“. Die einzelnen Kapitel sind schön abgerundet; trotzdem fühlt man sich von einem zum andern vorwärtsgetragen. Das gilt besonders von den letzten Kapiteln, aus denen ich folgende Stichwörter heraushebe: Die Wandlungen des protestantischen Lutherbildes, Rankes Reformationsgeschichte, Döllingers Reformationsgeschichte, Joh. Janssen, Denifle, Grisar, Jakob Burckhardt, Dilthey und Troeltsch, Karl Holl, Gustav Freytag, Georg Steinhausen, Frdr. v. Bezold, Theodor Brieger, Karl Brandt, Gerhard Ritter. Es ist sehr wohlthuend, wie der Verf. sich bemüht, bei jeder dieser Leistungen die Eigenart, das Neue, Fördernde und bleibend Bedeutende zu erfassen und zu würdigen. Die Kritik tritt zurück, das Urteil stammt immer aus gründlicher Vertiefung, ist immer ruhig und wohl erwogen. Ob freilich das „neue Lutherverständnis“ das geschichtlich richtige ist und ob damit jetzt eine Reformationsgeschichtsschreibung heraufzieht, „die das Bild Luthers und des ganzen Zeitalters so erfaßt, wie es eigentlich gewesen ist“ (Schluß des Buchs), ob sich die Forschung damit beruhigen oder ob man vielleicht doch in einiger Zeit zu der Auffassung der Orthodoxie, etwa Veit Ludwig v. Seckendorfs, zurücklenken wird, steht dahin. Die Papstspottbilder von 1545, die Illustrationen zu seinem letzten umfänglichen Buche: „Wider das Papsttum, vom Teufel gestiftet“, hat Luther als sein Testament bezeichnet! O. Clemen-Zwickau i. Sa.

Völker, Karl, Kirchengeschichte Polens. (= Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte, herausgegeben von Reinhold Trautmann und Max Vasmer. Bd. 7.) Berlin u. Leipzig 1930, Walter de Gruyter & Co. (XII, 337 S. gr. 8.) 24 Rm.

Über die kirchliche Entwicklung Polens wird natürlich in allen Handbüchern der Kirchengeschichte wie in den großen Enzyklopädien das Nötigste gesagt. Die Tatsachen selbst sind also nicht unbekannt. Wohl aber hat es bisher an einer Zusammenfassung der einzelnen Abschnitte zu einem alles umfassenden eigenen Handbuche gefehlt. Aus guten Gründen. Polen lag uns zu fern, um auf Anteilnahme seiner kirchlichen Verhältnisse, zumal bei einem nicht theologischen Leserkreise, rechnen zu können. Dies dürfte sich ändern, seit uns die Polen unliebsam nahe gerückt sind und damit auch nach der kirchlichen Seite neue Fragen aufgetaucht sind. Die Gegenwart versteht man eben nur aus der Geschichte. Und so dürfte ein brauchbares Handbuch der polnischen Kirchengeschichte durchaus am Platze sein. Die Arbeit von Karl Völker wird jeder berechtigten Anforderung, die man an ein Werk dieser Art stellen kann, in Darstellung wie Literaturangaben gerecht. Sie gliedert den Stoff politisch in die Kirche unter den Piasten (992 bis 1386), unter den Jagiellonen (1386—1572), hier also auch Reformation und jesuitische Gegenreformation, im Zeitalter des Wahlkönigtums (1572—1795) und unter den Teilungsmächten (1772—1918). Daß bei den Namen die ursprüngliche uns Deutschen fremde Schreibweise möglichst wieder eingeführt wurde, wird manchen Leser befremden, zumal wir auch die Aussprache nicht kennen. Der Verfasser hat sich hier aber den Bestimmungen des Gesamtwerkes fügen müssen. Gute Register erhöhen die Brauchbarkeit des zweckmäßigen Buches.

Friedrich Wiegand - München.

Weizsäcker, Hugo (O.-L.-G.-Vizepräsident i. R. in Celle), **Zur Geschichte des städtischen Kirchenpatronats und zur gegenwärtigen Rechtslage mit besonderer Beziehung auf die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers.** Northeim 1929, Geschäftsstelle des Kirchlichen Stadtbundes der Provinz Hannover E. V. (43 S. gr. 8.) 1 Rm.

Kurz wird dargestellt, wie sich die verschiedenen Rechtsverhältnisse entwickelt haben, die in dem — ungenauen — Begriff des städtischen Patronats im weiteren Sinn zusammengefaßt werden, nämlich echtes (kanonisches), durch Kirchenstiftung, Ersitzung oder landesherrliche Verleihung entstandenes Patronat und verschiedenartige kirchenregimentliche Besetzungsrechte, wobei außerdem zu unterscheiden ist, ob beiderlei Rechte sich auf Kirchen mit Pfarrstellen oder auf geistliche Nebenstellen (Diakonate) erstrecken. Eine Entscheidung ist im Einzelfall oft kaum möglich. Dabei ist die Rechtslage heute die, daß die echten Patronate unberührt geblieben sind, während Verf. die — umstrittene — Frage, ob die unechten durch Art. 137 R. V. aufgehoben seien, verneinen möchte. Er wünscht eine Neuordnung der ganzen Materie, bei der das „natürliche Interesse, das die Städte am kirchlichen Leben haben“, irgendwie einen Ausdruck erhalte. Dem wird man zustimmen können, wenn zweierlei beachtet wird: Aus der früheren Stadtgemeinde, die kirchlich, politisch und alles in eins war, hat sich die besondere Kirchengemeinde immer deutlicher herausentwickelt. Deren Rechte können nicht wieder beschränkt werden. Andererseits sind jene im ein-

zelnen so verschiedenen städtischen Rechte das Abbild der verschiedenen einstigen Machtverhältnisse gegenüber dem Landesherrn. Darauf heute Vorrechte einzelner Kirchengemeinden gegenüber der Landeskirche zu begründen, ist wohl nicht angängig. Fleisch - Hannover.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich.

Herausgegeben von Dr. Karl Völker. 52. Jahrgang. 1931. Wien und Leipzig (Manz). (182 S. gr. 8.)

Wenige Seiten umfaßt ein Artikel (von Dr. Josef Karl Mayr, Sektionsrat, Staatsarchivar, Privatdozent in Wien, S. 136—147), der des Ereignisses von 1731/32 gedenkt. Ganz naturgemäß nach der umfangreichen Veröffentlichung Lösches vom Jahre 1929. Und doch bringt dieser Artikel, unter Bezugnahme auf andere Arbeiten des Verfassers sowie des Wiener Privatdozenten Hansch, viel Neues, indem er auf die großen politischen Zusammenhänge aufmerksam macht, die nicht unbeachtet bleiben dürfen, wollen jene Vorgänge wirklich verstanden werden. Auf ein Moment darf, ohne die Glaubenstreue und den Opfermut der Salzburger und vieler anderer um des Glaubens willen ausgewandeter Evangelischer irgendwie verkleinern zu wollen, noch hingewiesen werden, weil es in der einschlägigen Literatur nicht begegnet: Es war im 16. bis 18. Jahrhundert leichter als heute, um des Glaubens willen den Wanderstab zu ergreifen, da überall Aufnahme geboten wurde. — Fast ein Drittel des Bandes füllt die Abhandlung des Herausgebers über „Das Zustandekommen des österreichischen Protestantenpatents vom 8. April 1861. Zum siebzigsten Gedenktag“ (S. 3—68). Nach Öffnung der Archive kann ins Einzelne und Einzelste gegangen werden. Je mehr es geschieht, desto mehr tritt die Leidensgeschichte des österreichischen Protestantismus entgegen, die nach 1861 aber noch nicht zu Ende war, auch die Schwierigkeit jeder österreichischen Innenpolitik. — Sonst bezieht sich der Jahrgang auf die Reformationszeit. Die Abhandlung über das Schulwesen Niederösterreichs im Reformations-Zeitalter von Ignaz Hübel, Regierungsrat in Wien (S. 69—98) steht bei Aufzählung der Lehrpersonen der einzelnen Orte. Die gedruckten Quellen dürften nicht immer zuverlässig sein (vgl. Krems). Paul Dedic schließt die Abhandlung über die evangelischen Prediger Judenburgs (S. 99—135), wobei wiederum hervortritt, daß sie nicht durchweg einwandfrei sich verhielten. Derselbe beginnt einen neuen Aufsatz über die Geschichte des Protestantismus in Olmütz (S. 148—174), der wie alle seine Arbeiten quellenmäßig und eingehend ist.

Theobald - Nürnberg.

Luther. Vierteljahrsschrift der Luthergesellschaft. (12.

Jahrgang. 1931. Heft 2.) München 1931, Chr. Kaiser. Mit 10 Bildbeilagen. (S. 35—64, 4.)

Das Heft enthält die Fortsetzung (II.) der interessanten Studie von R. Kohlschmidt über „Luther im Kloster der Augustiner-Eremiten zu Erfurt 1505—11“, die u. a. der Kritik H. Boehmers an der Echtheit der Erfurter Luthererinnerungen im dortigen Augustinerkloster mit Kritik begegnet und z. B. nachweist, daß die Lutherzelle bereits 1563 als Sehenswürdigkeit besucht wurde. G. Buchwald bringt weitere Notizen aus Wittenberger Rechnungen und Inventarverzeichnissen („Allerlei Wittenbergisches aus der Reformationszeit. VI.“).

H. Preuß - Erlangen.

Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Gustav Kafka, Dresden. 38 Bd. München, Ernst Reinhard.

II. Abteilung: **Die Philosophie des Abendlandes im Altertum.**

6. **Die Vorsokratiker.** Prof. Dr. **Gustav Kafka**, Dresden. 164 Seiten. Brosch. 3 Rm., Leinen 4.50 Rm.

7. **Sokrates, Platon und der sokratische Kreis.** Prof. Dr. **Gustav Kafka**, Dresden. 154 Seiten. Brosch. 3 Rm., Leinen 4.50 Rm.

8. **Aristoteles.** Prof. Dr. **Gustav Kafka**, Dresden. 203 Seiten. Brosch. 3 Rm., Leinen 4.50 Rm.

9. **Der Ausklang der antiken Philosophie und das Erwachen einer neuen Zeit.** Prof. Dr. **Gustav Kafka** und Prof. Dr. **Hans Eibl**, 297 Seiten. Brosch. 7.50 Rm., Leinen 9.50 Rm.

Gesamtpreis brosch. 14.50 Rm., Leinen 19 Rm.

Über die zweite Abteilung der „Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen“ läßt sich insofern leicht berichten, als diese Abteilung fast ganz allein aus der Feder des Herausgebers selbst stammt. Nur beim letzten Band ist der Herausgeber unterstützt durch die Mitarbeit des Wiener Professors Hans Eibl, wobei freilich das Maß der Mitarbeit nicht recht ersichtlich ist. Als Vorsokratiker werden in dem ersten der vorliegenden Bände behandelt die Jonischen Naturphilosophen, Pythagoras, Heraklit, die Eleaten, Empedokles, Anaxagoras und die Atomisten. Im folgenden Bande ist dann besonders das Verhältnis Platons zu Sokrates meisterhaft herausgearbeitet. Der Nerv der Platonischen Philosophie, seine Ideenlehre, wird uns verständlich gemacht als eine Reaktion der schöpferischen Persönlichkeit Platons gegen die verstandesmäßige Nüchternheit des Sokrates. „Vielleicht fordert keine andere Philosophie so gebieterisch eine geistesverwandte Einstellung, ein so unmittelbares Aufgehen in die Welt ihres Schöpfers, eine so bewußte Abkehr von den ‚Idolen‘ der heutigen Wissenschaft.“ „Aber die Ideenlehre ist überhaupt kein System ‚vernünftiger Gedanken‘, sie ist vielmehr ein erhabenes, ja vielleicht das erhabenste Bild, unter dem sich die Vernunft dem schauenden Blick darzustellen vermöchte.“ Über die Darstellung des Aristoteles führt uns die zweite Abteilung dann zum Ausklang der antiken Philosophie. Epikur, Stoa, Skepsis, Elektizismus, Synkretismus und Neuplatonismus werden uns hier mit gleichsam einfühlendem Verständnis dargestellt. Den Theologen interessiert natürlich besonders die Verhältnisbestimmung dieser Richtungen zum Christentum und zur christlichen Theologie. In bezug auf den Neuplatonismus heißt es da: „Es wäre falsch zu sagen, daß die christliche Theologie neuplatonisch sei, sie ist evangelisch; es ist aber richtig, daß wegen einer Verwandtschaft der Grundanschauung die neuplatonischen Formeln von den christlichen Theologen verwendet werden konnten.“ Ich hoffe, daß diese kurzen Stichworte der sachlichen Darstellung einen Eindruck von dem ernstesten wissenschaftlichen Streben, das das ganze Werk beherrscht, zu vermitteln imstande sind.

J e l k e - Heidelberg.

Busch, C. A., Pfarrer Dr. (Martin Lutherkirche zu Dresden), **Die Wahrheit Gottes.** Ein Jahrgang Predigten und Betrachtungen. Görlitz 1931, Hutten-Verlag. (224 S. gr. 8.) 4.50 Rm.

Peters, Hermann (Superintendent in Bad Salzungen), **Jetzt ist der Tag des Heils!** Predigten für das ganze Kirchenjahr. Buchdruckerei und Verlag Harfe G. m. b. H., Bad Blankenburg, Thür. Ohne Jahreszahl. (463 S.) 7.75 Rm.

Busch will nach dem Vorwort mit seinen Predigten zeigen, wie man heute einer Großstadtgemeinde die Wahrheit Gottes bringen und auf Lebensfragen antworten kann. Dies erfordere „eine Theozentrierung, die über dem Christozentrischen vergangener Jahrzehnte oft ungebührlich in den Hintergrund trat“, ferner ein gewisses „Los von der Geschichte“, als ob die Texte „heute für uns geschrieben wären“ und schließlich „ein verständnisvolles Eingehen auch auf die religiösen Denkfragen unserer Gegenwart“. Für den zweiten und dritten Punkt wird B. auf weitgehende Zustimmung — übrigens nicht nur heutiger Homileten — rechnen dürfen. Auch die Form seiner Predigten, wie er mit Begeisterung frisch und anschaulich, nie langweilig zur Gemeinde redet; wie er ferner, statt Thema und Teile vornweg anzukündigen, den Hörer dem am Schluß erscheinenden Predigtziel entgegenführt, ist oft nicht ungeschickt. Um so weniger kann man inhaltlich mitgehen. Denn zwischen der hier verkündigten „Wahrheit Gottes“ und dem neutestamentlichen „Es ist in keinem andern Heil“ tut sich eine unüberbrückbare Kluft auf. Gottes Propheten seien nicht nur in Israel aufgetreten, sondern auch z. B. in unserm Volke: Luther und Bach, Pestalozzi und Beethoven, Goethe und Kant. „Alle Welt, alle Zeiten und Völker sind voll Gottesoffenbarungen, wenn auch mit Unterschied“ (S. 11). „Auch die babylonische Religion war wirkliche Gotteserkenntnis“ (S. 42). „Über Gottesbegriffe streiten wir nicht, ob Theismus, Pantheismus, Panentheismus . . . Gefühl, Erlebnis, Gott haben ist alles“ (189). Kein Wunder, daß da alles höchst unklar und verschwommen ist! „Alle Kulturen der Menschen sind Stockwerke in seinem Tempel, von denen eins auf das andere gehört“ (202). Michas Wort „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist“ bedeute: „in deiner Gegenwart und geistigen Innerlichkeit bricht die Offenbarung Gottes von dem wahrhaft Guten auf“ (81) — wie überhaupt die Predigten das Hohelied von dem edlen Menschentum singen: „Wenn wir in die unverbildeten Tiefen unseres besseren Ich steigen, treffen wir auf Liebe, wie man auf Grundwasser stößt“ (128. 134. 181). Von dem in der Sünde zutage tretenden radikalen Bruch des Menschen mit Gott ist nicht die Rede, und der Tod wird gefeiert als „der große Kunstgriff der schöpferischen Natur Gottes, sich ewig zu verjüngen“ (218). So ist natürlich auch ein stellvertretendes Leben, Leiden und Sterben des Erlösers unnötig, sondern „Jesu gehorsames Opfer und schuldloses Leiden haben uns das Herz abgewonnen, Jesu Treue überwand unsere Untreue, sein Gehorsam unsere Leidensscheu, seine Geduld unsere Ungeduld. Alles Beste haben wir von ihm, der uns Schwache stark gemacht hat in der Liebe. Das ist das Kernstück des persönlichen Christentums . . . ein Bejahen und Anerkennen von Christi Wirken als unseres Gottes Entgegenkommen“ (205). Jesus Christus „ist uns eine Stätte der Versöhnung mit Gott, des Näherkommens zu Gott und des Sich-wieder-mit-ihm-Verbindens wie keine sonst“ (11); die Reinigung von unsern Sünden oder unsere sittliche Befreiung, „die durch keinen andern einen solchen Antrieb und eine solche Vollendung erreichen kann als durch Jesus“ (30). Danach ist Jesus jedenfalls nicht einzige Rettung, und seine Geburt, Leiden, Tod und Auferstehen werden als „vornehmliche Erlösungsgeschehnisse“ abgelehnt (30).

Ich breche ab, denn soviel ist wohl deutlich geworden, daß die hier gelehrte „Wahrheit Gottes“ totaliter aliter als die in der Heiligen Schrift geoffenbarte.

Im diametralen Gegensatz zu dieser Sammlung steht die von Peters. Seine Predigten sind biblisch und christozentrisch — damit natürlich auch theozentrisch — bis auf den Grund. Wie ein Stahlbad wirken sie, wenn man sie nach jenen liest. Auch sie gehen vielfach nicht vom Thema aus, sondern führen zu ihm hin; sind frisch und warm, haben aber stark erwecklichen Charakter und sind getragen von dem Bewußtsein der heiligen Verantwortung des Predigers; reiche seelsorgerliche Erfahrung versteht es, der Not der Gegenwart in Volk, Familie und Einzelleben mit der Kraft des Wortes Gottes zu begegnen. Das Buch sei herzlich empfohlen, wenn man auch gern die Unentbehrlichkeit der Gnadenmittel noch stärker und öfter hervorgehoben sähe.

Lic. Priegel-Breslau.

Zeitschriften.

Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. 23. Band, 1929 u. 30: P. Zissis, Soziologie u. Rechtsphilosophie. J. Kraft, Über d. soziologischen Mystizismus in d. Gegenwart. L. Resch, Zur Soziologie d. Freiheit. F. Darmstaedter, Soziale Einheit. O. Aust, Zur Erreichung sozialer Ausgeglichenheit des Staates. J. E. Heyde, Universalismus u. Individualismus. H. Fischer, Zur neueren realistisch-metaphysischen Staatstheorie. G. Perticone, Die italienische Rechtsphilosophie im letzten Vierteljahrhundert. W. Sauer, Persönlichkeit u. Werk. J. Dobretschberger, Grenznutzenlehre u. Erkenntniskritik. **Besinnung, Religiöse.** 3. Jahrg., 4. Heft: G. S. Huber u. L. Ragaz, Begegnung. Ein Briefwechsel. Max Scheler über konfessionelle Verständigung. G. Boß, Oekumenische Streiflichter. III. IV.

Biblica. Vol. 12, Fasc. 2: J. B. Frey, Le Judaïsme à Rome. R. Köppel, Naturw. Ergebnisse vom Tell Ghassül. J. Ziegler, Die peregrinatio aetheriae u. die Hl. Schrift. J. M. Bover, Textus Cod. D in ep. ad Galatas. E. Power, The Upper Church of the Apostles in Jerusalem. A. Vitti, L'ultimo decennio di critica sugli Act Apost. A. Condamin, La „colore de la colombe“ (Jer. 25, 38 etc. A. Vaccari, Ebraico „Adnerotes“ Gen. 31, 47?

Blätter für deutsche Philosophie. 5. Bd., 1. Heft 1931: K. Dunkmann, Die Bedeutung der Zahl in d. Soziologie. F. Hielischer, Das Reich u. seine Umwelt. G. Ipsen, Das deutsche Volkstum im Zeitalter Napoleons.

Blätter, Theologische. 10. Jahrg., 6. Nr.: Britisch-Deutsche Theologenkongress in Chichester vom 23. bis 28. März 1931: Corpus Christi.

Christentum und Wissenschaft. 7. Jahrg., 6. Heft: Bornhäuser, Paulus u. die obrigkeitlichen Gewalten in Rom. H. D. Wendland, Nationalismus u. christl. Erneuerung. J. Heber, Theologischer Realismus.

Diaspora, Die evangelische. 13. Jahrg., 3. Heft: M. Dedeckind, Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen. E. Lessing, Die deutsche Auslandsschule u. die deutsche evang. Kirche in Italien.

Die Erziehung. 6. Jahrg., 3. Heft: Margarete Streicher, Die Bedeutung d. Leistung in d. Körpererziehung. O. Eberhard, Die pädagog. Probleme der Mission im Zusammenhang der Weltlage. — 5. Heft: H. Nohl, Die Polarität in d. Didaktik. F. Blättner, Der Gegenstand d. Erziehungswissenschaft. G. Geißler, Die Diskussion der Schulfrage in d. Gegenwart. — 6. Heft: Th. Litt, Idee und Wirklichkeit des Staats in d. staatsbürgerl. Erziehung. F. Blättner, Der Gegenstand d. Erziehungswissenschaft. II. E. Lehmsick, Politisierung d. Jugend u. Verjünglichung d. Politik. — 8. Heft: S. Schwarz, Amerika u. Wir. M. Siebourg, Die Ausbildung der Lehrer der höheren Schulen an d. Universität. — 9. Heft: S. Hessen, Die scuola serena von G. Lombardo-Radice. P. Vogel, Philosophie und Geschichte.

Die Hochkirche. 13. Jahrg., 6/7. Heft: Die Gottesmutter. Gewidmet dem 1500. Gedächtnis d. Konzils zu Ephesus, mit Beitr. von F. Heiler, E. Hempel, Anne Marie Heiler, Schorlemmer, K. Ramge, Schaefer, Fr. Benediktus u. S. Bulgakow.

Jahrbuch, Elsaß-Lothringisches. 10. Bd., 1931: M. Schlunk, K. Müller u. G. Wolfram, Gustav Anrich †. Nachrufe. G. Wolfram, Zur Baugeschichte d. ältesten Kathedrale von Metz. H. Gumbel, Mystik im Elsaß. J. Ernst-Weis, Der

Altar zu Lümschweiler. F. Petri, Straßburgs Beziehungen zu Frankreich während d. Reformationszeit. II.

The Journal of religion. Vol. 11, No. 1, Jan. 1931: H. N. Wiemann, Religion in John Dewey's philosophy. A. Titius, Natural Science and the christian faith. Ph. G. Nesterius, Libertinage in France in the 17 century. L. F. Wood, Beyond Platonic Good and evil. A. C. McGiffert, The Significance of Jesus. R. H. Johnson, American Baptists in the age of big business. S. H. Thomson, The philosophical Basis of Wyclif's theology.

Kantstudien. 36. Band, 1/2. Heft: E. Cassirer, Kant u. das Problem d. Metaphysik. K. Sternberg, Aufklärung, Klassizismus u. Romantik bei Kant. J. Meyer, Kants Philosophie d. Lebenserscheinungen. P. Hofmann, Das Problem d. Satzes vom ausgeschlossenen Dritten. H. Scholz, Über das Cogito, ergo sum. M. Ninck, Zur Philosophie von Ludwig Klages. E. Utitz, Johannes Volkelt †. J. E. Heyde, Johannes Rehmke †. G. Lasson, Ferdinand Jakob Schmidt.

Mission, Die innere, im evangelischen Deutschland. 26. Jahrg., 1. Heft: J. Steinweg, Die Innere Mission an d. Jahreswende. F. Engelke, Was kommt auf uns zu?

Missionszeitschrift, Neue allgemeine. 8. Jahrgang, 6. Heft: Gröndler, Das deutsche Missionsseminar. Joh. Müller, Die Neigung zum Synkretismus in China. Flaig, Wie steht's mit d. Alkoholhandel in d. Kolonien?

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 24. Jahrg., 6. Heft: Carola Barth, Ein Vorschlag zur Anordnung des kirchengeschichtl. Lehrstoffs auf d. Oberstufe (höh. Schulen). Ahlert, Aus d. Religionsunterricht des achten Schuljahres.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 25. Jahrg., 2. Heft: W. Rotscheidt, Kölns Vertreter auf dem Reichstag zu Augsburg 1530. M. Sinemus, M. Reinhard Susenbethus, Generalinspektor d. Grafschaft Sayn 1605—1612. O. Penningroth, Beiträge zur Pfarrergeschichte von Kirn im 16. u. 17. Jahrh. — 6. Heft: W. Rotscheidt, Die Buntenbecker Admiten.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 36. Jahrgang, 6. Heft: G. Kempff, Die liturg. u. kirchenmusikalische Ausbildung der Kandidaten auf d. Predigerseminar, mit besond. Berücks. d. Neuen Preuß. Agende (Entwurf 1931). 22 Thesen. A. Duhm, Unser kultischer Stil? B. Kitzig, Das neue Gesangbuch für d. Prov. Sachsen u. Anhalt. H. Roy, Das Bekenntnis im Gottesdienst der Brüdergemeine.

Monatsschrift für Pastoraltheologie. 27. Jahrg., 5/6. Heft: Fendt, Meditationen zur Predigt. 2. Reihe. 4. J. Eger, Zum Konfirmandenunterricht. J. Hempel, Altes Testament u. völkische Frage. S. Völkel, Kreis u. Gerade. Gedanken zur völkischen Bewegung. H. Schreiner, Evang. Kirche u. Politik.

The Monist. Vol. 41, No. 2: J. L. Stocks, The Golden Mean. L. A. Reid, Value and aesthetic experience. R. F. A. Hoernle, The „Reality“ of the imaginary. E. O. Sisson, A Preface to Logic. II. F. Creedy, Logic as the cross-classification and selection of arbitrary elements.

Oriens christianus. 3. Serie, 5. Band, 2. Heft: Baumstark, Tatianismen im römischen Antiphonar. A. M. Schneider, St. Peter in Gallicantu. Molitor, Byzant. Troparia u. Kontakia in syro-melchit. Überlieferung. Die Marienharfe. Nach d. Ausg. von Pontus Leander übers. von S. Euringer.

Pädagogik, Die evangelische. 6. Jahrg., 4. Heft: W. Koeppe, Von der Erziehung überhaupt. H. Methner, Die Schule in Staat u. Volk.

Philosophie und Schule. 3. Band, 1. Heft: R. Odebrecht, Verzicht oder Entscheidung. M. Wundt, Die ionische Metaphysik. O. Tumlriz, Der philos. Einführungsunterricht an d. höheren Schulen Österreichs. F. J. Böhm, Grundzüge der Philosophie Heinr. Rickerts.

Review, The church quarterly. Vol. 111, Nr. 221, Oct. 1930: Bishop Montgomerie, Randall Thomas Davidson. J. C. Davies, Religious Experience and christian theology. E. Robo, Aylmer de Valence, bishop of Winchester. J. F. Mozley, Freud and religion. Lacey, The Vatican Council. E. Stuart, Prisons and prisoners in France and in Russia. — No. 222: Lord Bishop of Gloucester, The Lambeth Conference and reunion. H. M. Relton, The christian Conception of God. W. Williams, A great Son of Saint Benedict. W. H. Rigg, Religion and laughter. R. H. Gibbon, Henry Kingsley. V. Burch, The Myth of the lost tribes of Israel. D. Waring, Jacques-Beningne Bossuet. H. Danby, The cultural Aims of Zionism.

Review, The philosophical. Vol. 40, 3 = Whole No. 237: A. G. A. Balz, Gerould de Cordemoy, 1600—1684. E. B. McGilvary, The Revolt against Dualism. M. H. Moore, Mr. Whitehead's Philosophy.

Revue Bénédictine. 43. Année, No. 1, Janv. 1931: de Bruyne, Nouvelle Liste de Membra disjecta. C. Morin, Un Groupe inconnu de martyrs africains; Les Editions des sermons de S. Césaire d'Arles du XVI. siècle jusqu'à nos jours.

Soeben erschien als Band 18 der
Arbeiten zur Kirchengeschichte
 Herausgegeben von Emanuel Hirsch und Hans Lietzmann

Die Predigt Calvins

ihre Geschichte, ihre Form und ihre religiösen Grundgedanken.

Von **Erwin Mülhaupt**, Lic. theol., Stadtvikar in Karlsruhe i. B.

Oktav XX, 173 Seiten. RM. 12.—, geb. 13.—

Der Verfasser behandelt im ersten Teil seiner Arbeit Calvin als Prediger (Der äußere Verlauf der Predigtstätigkeit — Die Theorie der Predigt und ihr Aufbau — Die Bilder in der Predigt Calvins) und im zweiten Teil die religiösen Grundgedanken des Reformators (Güter — Der Schöpfer und sein Gesetz — Die Sünde — Rechtfertigung — Der Gottesbegriff). Es werden dabei, unter steter Berücksichtigung der einschlägigen Fachliteratur, die wichtigsten Probleme der Calvinforschung berührt, die mit der Prädestinations- und mit der Rechtfertigungslehre verbundenen Fragen untersucht und der Gesetzes-, Pflicht- und Gottesgedanke Calvins sorgfältig geprüft.

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige unser Verzeichnis
 „Theologie und Religionswissenschaft“ gern kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10, Genthiner Str. 38

W. H. Shewring, En Marge de la Passion des Saintes Perpétue et Félicité. A. Wilmart, La Tradition des lettres de S. Anselme, Une nouvelle Lettre de Guigues le chartreux. Fr. Haug, Epistolae S. Hildegardis secundum codicem Stuttgartensem.

Revue d'histoire et de philosophie religieuses. 10. Année, No. 1, Janv./Févr. 1930: Van der Leeuw, Phénoménologie de l'âme. A. Causse, La Crise de la solidarité de famille et de clan dans l'ancien Israël. M. Goguel, La Relation du dernier repas de Jésus dans I. Cor., II et la tradition historique chez l'apôtre Paul. — No. 2: M. P. Nilsson, Existe-t-il une conception primitive de l'âme? H. Strohl, Le Droit à la résistance d'après les conceptions protestantes. J. Pannier, Recherches sur la formation intellectuelle de Calvin. M. Goguel, Les Théories de M. Robert Eisler. — No. 3: A. Lods, La Divination du roi dans l'Orient méditerranéen et ses répercussions dans l'ancien Israël. R. Bultmann, Aimer son prochain, commandement de Dieu. H. Fuglsang-Damgaard, Pascal et Kierkegaard. J. Pannier, Recherche sur la formation intellectuelle de Calvin (Forts.). — No. 4/5: J. Pedersen, Scepticisme israélite. M. Goguel, Parousie et résurrection. J. Pannier, Recherches sur la formation intellectuelle de Calvin (Forts.). G. Bois, La Mystique du Confucianisme: le saint. G. Monnier, Essai sur la rédemption. — No. 6: A. Bentzen, Quelques Remarques sur le mouvement messianique parmi les juifs aux environs de l'an 520 avant Jésus-Christ. M. Goguel, Paulinisme et Johannisme. R. Jézéquel, Sur la Prédestination. J. Pommier, Une Episode de la vie cléricale d'Ernest Renan. A. Lods, Trois Etudes sur la Genèse. H. Strohl, Deux Etudes sur Bucer.

Revue de métaphysique et de morale, 38. Année, No. 1, Janv./Mars 1931: B. Croce, Antihistoricisme. L. Brunschvicg, De la vraie et de la fausse conversion (Forts.). J. Laporte, Le libre Arbitre et l'attention selon saint Thomas. R. Le Senne, Sur deux Objections usuelles contre l'idéalisme absolu.

Luthertum und soziale Frage. Von Synodalpräsident D. Dr. Schöffel, Hamburg, und Professor Dr. theol. Köberle, Basel. 112 S. RM. 2.—
 Hier will sich ehrlich aussprechen, was die Verfasser aus einem tiefen Mit-leiden in der sozialen Not persönlich, wissenschaftlich und in der Seelsorge erlebt haben; es soll hierin aber auch bezeugt werden, was sie an Hoffnungskraft dieser Not entgegenzustellen wagen.

Rechtfertigung und Heiligung. Eine biblische, theologiegeschichtliche und systematische Untersuchung von Prof. Dr. theol. Adolf Köberle. 3. erneut revidierte Aufl. 352 S., brosch. RM. 12.— geb. RM. 13.50
 Die Frage nach der rechten Beschreibung der christlichen Ethik ist heute das am heftigsten umstrittene Problem in der Theologie der Gegenwart.
 „Hier begegnet uns ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt.“
 („N. S. Kirchenblatt“)

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Soeben erscheint die dritte Auflage:

Kommt Kinder, wir wollen Andacht halten!

Von Pfarrer Richard Schulze

Die „Christl. Kinderpflege“ urteilt:

Das sind Kinderandachten, wie sie sein sollen und wie sie schöner nicht sein können.

Verf. verfügt über eine ganz seltene Meisterschaft, über die tiefsten Fragen mit Kindern frisch, fesselnd und unvergeßlich zu reden. Für Kirche, Schule und Haus steht uns nichts gleich Wertvolles zu Gebot.

Geb. RM. 3.25

Verlag L. Ungelenk, Dresden-A. 27